

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 31

Artikel: An meine Erben!
Autor: Acker, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-489647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

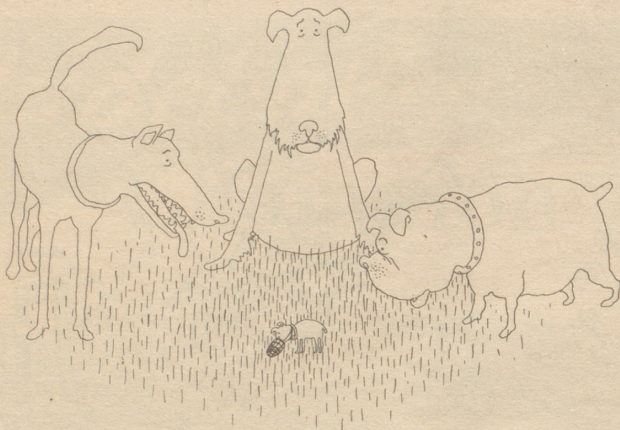
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



W. Schäfer

Zur Sicherheit

An meine Erben!

Wenn ich nicht mehr in eurer Mitte,
Wenn meine Kerze nicht mehr brennt,
Gewähret mir die letzte Bitte
Und quälet nicht mein Testament!

Macht aus der Erbschaft keine Gant,
Streitet euch nicht um die Tomaten,
Redet vernünftig miteinander,
's geht ringer ohne Advokaten!

Droht ein Gewitter aus den Wolken,
Trinkt milden Tee vom Blust der Linden,
Denkt an den Aerger und die Folgen,
Dann werdet ihr den Rank schon finden.

Rudolf Acker

Beförderung

Ein Beamter der städtischen Baudirektion, der sich auf seine Stellung nicht wenig einbildet, muß anlässlich eines Festes das Aufstellen der Zuschauerbänke überwachen. Da kommt gerade einer seiner Freunde dazu. «So so», ruft er ihm zu, «Du bisch schints beförderet worde? I gratuliere!» «Beförderet? Inwiefern?» «He jo, du bisch doch jetzt schints Bankverwalter.»

Schüttelvers

Bist hinterm Ohr nicht trocken, Lieber,
Kämm' wenigstens die Locken drüber!

Rozü

Hier und da Herausgepicktes

«Rußland und Amerika», schrieb ein Malerlehrling in Northeim bei der Gesellenprüfung unter die Frage: «Nennen Sie mir die fünf Erdteile!»

Diese Antwort ist zwar eines Gesellen unwürdig, sie scheint aber trotzdem das Meisterstück weltpolitischer Praxis zu sein

Aus einem Versteck in den philippinischen Bergen kamen kürzlich zwei japanische Soldaten, um sich freiwillig zu stellen. Sie hatten geglaubt, der Krieg in Japan sei noch nicht beendet. — Und jetzt glauben sie, der Friede habe schon begonnen. — Wie schwer ist es doch, das Richtige zu treffen

Ungarische Zeitungen berichten gerührt von einer armen alten Frau, die um erhebliches Geld ein Buch Stalins erwarb, obzwar sie überhaupt nicht lesen konnte

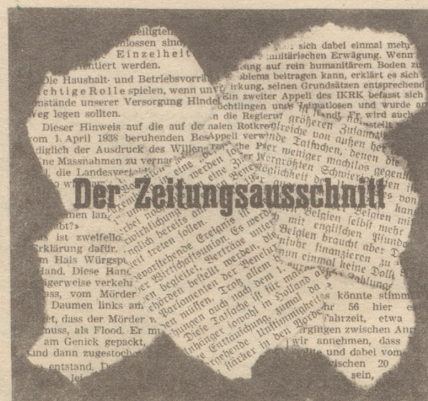
«Der einzig wirksame Schutz gegen die Atombombe», meint das 'British Army Journal', «ist, nicht dort zu sein, wo die Atombombe explodiert.»

Und wo befindet sich diese ideale Gegend?

Ein Mann, der in einem Zeitungsinsert dazu aufgefordert hatte, ihm eine D-Mark einzuschicken, wenn man erfahren wolle, wie man zum Nichtraucher wird, erteilte seinen Patienten den Rat, vom nächsten Monatsersten ab zunächst vierzehn Tage lang nicht zu rauchen, und dann möglichst überhaupt nicht mehr!

Es gab 'Patienten', die den Mann verklagten ... Das Gericht aber sprach ihn frei. Mit Recht! Das Selbstverständliche ist seine D-Mark wert!

(Aus Frankfurter Hefte) Frafabo



Mundart oder Hochdeutsch in den Ratsstuben?

Gewiß, da ist zu sagen, daß es schwerer ist, im Dialekt als auf Hochdeutsch zu reden, wenigstens bis man sich darin hinreichend geübt und an die rhetorische Handhabung der Mundart gewöhnt hat. Einmal so weit aber, ist in der eigentlichen und feierlichen Rede der Dialekt das viel dankbarere, geradezu elegantere Ausdrucksmittel. Man kann viel mehr sagen als in der hochdeutschen Schulsprache, die für den Geist wie ein Halfter ist und die einigermaßen flüssig les- und hörbar ja überhaupt nur wird, wenn man den Dialekt ständig in sie übersetzt. Die feinsten Pointen sind nur im Dialekt anbringbar. Die Dialektrhetorik sollte geradezu geschult werden. Sie säubert vom Fremdwörterballast, sie verunmöglicht die Substantivseuche überspannten Periodenbaues. Sie zwingt zum kurzen Satze und klaren Ausdruck. Und nur die Pflege der Dialektrede führt auch zum Sinn für Sprachmelodie. Der Dialekt ist lebendiger in seinen Bildern, ist naturfarbige Ursprünglichkeit, in die unverwässert alle Kraft der Seele geht. Das Hochdeutsche ist überhaupt keine Natursprache. Es riecht auf alle Weite nach Kanzleistaub und Schulstubenluft. Wir brauchen es als eine Art Volapük oder Esperanto, um uns über die herrliche und wunderbare Mannigfaltigkeit unserer Mundarten weg einwandfrei zu verständigen. Aber die weit höhere und feinere Bildung verrät, welcher jedes Thema, selbst ein rein wissenschaftliches, buurespröchig meischtere cha. Es ist nur Übungssache. Man muß den Kopf ein bißchen mehr zusammennehmen. Der Dialekt hat keine Kalberweid, so eine hochdeutsche Ausflucht, Nichtssagendes zu plären und Sätze zu formen, in denen keine Gedanken sind. Das gestattet der Dialekt nicht. Er hat keine Worte ohne Sinn. Die Dialektpflege in eigentlicher Rhetorik ist disziplinierteste Kultur; denn sie vernichtet die Phrase. Phrase, unwahres und unnatürliches Pathos, billige Geistreicherei, all dies gesinnungsverlogene Zeug ist in der Dialektrede gar nicht denkbar. Was auf hochdeutsch noch lang feierlich tönt, hätte im Dialekt schon lang lächerlich gewirkt. Der Dialekt ist gedankensaubere, gefühlsechter. Er wird doch bei Gott nicht deswegen unbrauchbar für die Ratsstuben sein?

(J. B. Rusch in seinen «Republik. Blättern»)



Walliser Keller
Neuengasse 17
BERN
Telefon 216 93

Alex Imboden

Emmentaler Hof
Neuengasse 19
BERN
Telefon 216 87

Zwei Lokale der guten Weine und des guten Essens!

Willy Dietrich
Bern

gäbig zum e chly ga sy

Café RYFFLI-Bar

